

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 12

Artikel: Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 15. Juni 1932

Schweizerische

26. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgvereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle (interimes):

Frau Sutermeister, Belpstr. 39, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon Bollwerk 72.37

Nr. 12

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen.

Es war vor ungefähr 1000 Jahren. Da wurde bei St. Gallen eine Brücke gebaut über einen wilden Gebirgsbach. Damals hatte man noch keine Maschinen. Ein Brückenbau war deshalb früher eine schwere und gefährliche Arbeit.

An einem herrlichen Sommermorgen kam ein Mönch aus dem Kloster St. Gallen in die Nähe der Baustelle. Notker — so hat der Mönch geheißen — hörte tief unten den Wildbach rauschen. Er schaute in die dunkle Schlucht hinunter. Ueber diese Schlucht sollte die neue Brücke gebaut werden. Auf einmal sah er einen jungen Mann und ein Mädchen daherkommen. Beide lachend und voller Glück. Der junge Mann war ein Arbeiter an der neuen Brücke. Das braunlockige Mädchen war seine Braut. In einigen Tagen wollten sie heiraten. Die jungen Leute grüßten den Mönch freundlich und gingen weiter.

Notker sah noch, wie der junge Mann lachend von seiner Braut Abschied nahm. Die Braut ging heim. Der junge Mann zur Arbeit an der Brücke. Der Mönch beobachtete ihn bei seiner gefährlichen Arbeit. Der junge Mann saß rittlings, wie ein Reiter, auf einem Baumstamm. Tief unter ihm in der Schlucht schäumte der Wildbach. Er mußte von seinem gefährlichen

Platz aus schwere Balken in die rechte Lage lenken. Andere Arbeiter schoben ihm diese Balken zu.

Plötzlich sah der Mönch den jungen Mann nicht mehr. Aus der Schlucht hörte man einen furchtbaren Schrei. Das Gerüst der neuen Brücke war eingestürzt. Es hatte den jungen Mann mit in die Tiefe gerissen.

Einen Augenblick war der Mönch vor Schreck erstarrt, er konnte sich nicht mehr bewegen. Dann kletterte er in die Schlucht hinab. Aber er konnte nicht mehr helfen. Der junge Mann lag zerschmettert in seinem Blute. Und vor einer halben Stunde noch war er so gesund und froh gewesen.

Man trug den Toten hinauf aus der dunklen Schlucht. Oben wartete die unglückliche Braut. Der Trauerzug ging zum Kloster. In der Klosterkirche wurde die Leiche aufgebahrt. Dort, wo einige Tage später die Hochzeit hätte sein sollen.

* * *

Es war Nacht geworden. Still und dunkel war es im Kloster zu St. Gallen. Nur aus dem kleinen Zimmer des Mönches Notker kam ein Lichtschein. Notker konnte noch nicht schlafen. Er saß vor seinem Tisch. Immer wieder mußte er an sein schreckliches Erlebnis denken: Jetzt sah er wieder den jungen Mann voll Gesundheit, strahlend vor Glück bei seiner jungen Braut — dann sah er ihn wieder zerschmettert in der dunklen Schlucht.

Notker saß noch lange sinnend (denkend) an seinem Tisch. Er betete für den Toten. Dann nahm er die Feder und schrieb folgendes Lied:

Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen.
Wer ist, der auf Hilfe sinnt, daß wir Gnad
O Herr, du bist's allein. [erlangen?]
Uns reuet unsere Missetat (Sünde),
die dich, o Herr, erzürnet hat,
heiliger Herr und Gott,
heiliger, starker Gott,
heiliger, barmherziger Heiland,
du ewiger Gott,
laß uns nicht verderben
in der bitteren Todesnot.

Dieses Lied wurde zum ersten mal gesungen beim Begräbnis des verunglückten Arbeiters. Seitdem wird es immer wieder gesungen in der Kirche und auf den Friedhöfen. Das Lied ist 1000 Jahre alt. Aber es ist immer noch wahr: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen.“

Du kannst niemals sagen: Morgen lebe ich noch. Du kannst jeden Augenblick sterben durch ein Unglück oder einen Schlaganfall.

Ist unsere Seele rein? Können wir jeden Augenblick ohne Angst vor Gott treten?

L. J.

Zur Belehrung

Salomon Landolt, Landvogt zu Greifensee.

Landvögte haben wir heute keine mehr. Aus der Geschichte wissen wir, daß es früher viele solche gab. Wir kennen einen Geßler, einen Landenberg, und wir sind heute noch empört über ihre bösen Taten. Aber es gab auch gute Landvögte, welche es gut meinten mit dem Volk und wie gute Väter regierten. Ein solcher war Salomon Landolt. Im Jahr 1781 ernannte ihn der Rat von Zürich zum Landvogt von Greifensee. Von ihm soll hier einiges erzählt werden.

Der Untervogt von Maur wollte sich beim neuen Landvogt beliebt machen. Darum über sandte er ihm durch seine Frau einen Kalbsviertel. Landolt begrüßte die Frau sehr freundlich. Als sie ihm aber das Geschenk darbot, änderte er plötzlich den Ton. Er ließ ihr eine Flasche Wein bringen und befahl der Köchin, sofort einen Teil des Fleisches zu kochen. Die Frau Untervögtein merkte, daß etwas nicht in Ordnung war und wollte sich verabschieden. Aber Landolt hielt sie auf, bis das Fleisch gekocht war und ihr vorgesetzt werden konnte. Die Frau weigerte sich, davon zu essen. Da sprach der Landvogt mit großem Ernst: „Frau

Untervögtein, entweder esst ihr das ganze Kalbsviertel im Turm bis zum letzten Bissen selbst auf, oder tragt das gekochte und das rohe Fleisch wieder heim.“ Erschrocken packte sie alles ein. Sie wurde entlassen mit der Weisung, nie mehr einen öffentlichen Beamten bestechen zu wollen.

Damals war das junge Volk von Greifensee dem Kartenspiel ergeben. Tage und Nächte lang saßen kräftige Männer in den Wirtschaften oder in geheimen Schlußwinkeln beim Spiel. Dadurch kam manche Hanshaltung in bittere Armut. Darum verbot Landolt das Kartenspiel um Geld. Trotzdem dauerte diese Unsitte weiter.

So saßen eines Abends wieder einige Ge-sellen im Wirtshaus zu Gfenn beim Spiel. Sie warteten auf irgend einen „Gimpel“, um ihm dann beim Spiel das Geld abzunehmen. Da trat ein fremder Wandersmann ein, in kurzer Jacke, die Mütze tief über die Ohren gezogen, einen Reisesack auf der Schulter. Er gab sich als Tirolerkrämer aus, begehrte ein Nachtlager und setzte sich in eine dunkle Ecke. Die Spieler blinzelten einander mit den Augen zu und fragten den Gast, ob er nicht vor dem Schlafengehen noch ein Spielchen machen wolle. Der Fremde sagte, er dürfe sein wenigstes Geld nicht an die Karten wagen, da er noch eine weite Reise vor habe. Zudem habe er vernommen, daß hier ein strenger Landvogt regiere, der das Spiel verboten habe. Da lachten ihn die Spieler aus und spotteten über den Landvogt. Der werde sie doch nie erwischen. Entweder solle er mitspielen oder man werfe ihn hinaus. Einige erlaubten sich sogar, ihm die Faust unter die Nase zu halten und ihn zu stoßen. Da sagte der Fremdling, er wolle lieber gehen, er möchte nur sehen, ob er den Weg in der Dunkelheit finden werde. Dann öffnete er das Fenster und pfiff durch die Finger. Die Spieler stützten. Flugs ging die Türe auf, und herein stürmten sechs Bewaffnete. Der Tiroler riß die Kappe vom Kopf, strich das Haar aus dem Gesicht und siehe, es war der Landvogt selbst. Die Spieler wurden gebunden abgeführt, in das Gefängnis gesetzt und so gezüchtigt, daß sie von ihrem schändlichen Handwerk abließen.

Ein Bauer aus der Herrschaft Eglisau stand im Verdacht, ein Mastuch entwendet zu haben. Deswegen wurde er vor den Landvogt gebracht und verhört. Er leugnete beharrlich, und Landolt stellte sich so, als glaube er seiner Aussage. Dann aber sprach er, gleichsam verlegen: „Wenn